This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Harvard Depository
Brittle Book

559.3
P—

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Se
1894

559.3
R

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 18 May, 1895.

Digitized by Google

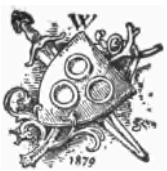
Digitized by Google

Digitized by Google

„Geboren von der Jungfrau“.

P. R.

Zweite,
nach Publizirung des alten syrischen Evangelientextes vom Sinai
vermehrte Auflage.



Berlin 1894
Verlag von Hermann Walther.

Digitized by Google

MAY 18 1895
Divinity School.

28

Digitized by Google

Vorwort.

Diese Arbeit erschien ursprünglich im Novemberheft 1894 der „Preußischen Jahrbücher"; darnach in theilweise erweiterter Gestalt als Sonderabdruck aus dieser Zeitschrift. Die zweite Auflage ist inhaltlich vermehrt durch eine Besprechung der Ergebnisse des neuesten Handschriftenfundes auf dem Sinai: Von dorther haben wir jetzt einen Text unserer vier Evangelien erhalten, der größtentheils 200 Jahre älter ist, als der bisher festgestellte, und dessen größte Bedeutung vorläufig darin besteht, daß er die Resultate der heutigen theologischen Forschung, die in der ersten Auflage der vorliegenden Schrift vertreten wurden, voll bestätigt.

P. R.

Digitized by Google

Digitized by Google

In dem Streit über das Apostolikum ist der innerste Kern hier des Festhaltens am Wortlaut des Symbols, dort des Widerstrebens gegen den Zwang unter den Buchstaben, das Geheimniß der Geburt Christi. Die übernatürliche Erzeugung aus der Jungfrau — so behaupten die Orthodoxen — ist eine „Heilsthatsache", d. h. sie wird gefordert durch die Verwirklichung der christlichen Heilsidee; ohne sie ist die Thatsache, daß den Menschen das Heil gebracht ist, hinfällig. Wenn dem so ist, dann handeln die Bekenner dieser Ueberzeugung ohne Zweifel nur konsequent, wenn sie keinen Pakt mit denjenigen schließen wollen, die Jesus für den Sohn Josephs und der Maria halten, handeln konsequent, wenn sie behaupten, die Gegner der jungfräulichen Geburt raubten der Christenheit die Heilsgewißheit. Die Gegnerschaft in dieser Frage ist aber einmal da. Nun ist es ganz vergeblich, von dem Boden dogmatischer Konstruktion aus zum Verständniß der Frage gelangen zu wollen; vielmehr ist es der rechte Weg, um zur Einsicht zu kommen, wenn man die Argumente des Widerspruchs gegen den orthodoxen Standpunkt kennen lernt, d. h. nicht solche, welche der Spekulation von einer nur andersartigen Spekulation entgegengestellt werden, sondern diejenigen Gründe, welche wirklich greifbare Thatsachen sind, Thatsachen, die der Beurtheilung jedes gebildeten Menschen eben so gut unterliegen, wie der theologischen Fachwissenschaft.

Digitized by Google

Die Gründe gegen die Alleinherrschaft der Formel des Apostolikums: „empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria", lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß der Wortlaut der neutestamentlichen Schriften an vielen Stellen unvereinbar mit der Annahme ist, die Autoritäten des Urchristenthums hätten an die jungfräuliche Geburt geglaubt. Das klingt angesichts der ausführlichen Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas mit ihrer unmißverständlichen Erzählung des Wunders überraschend, ist aber nichtsdestoweniger eine nicht zu erschütternde Beobachtung. Sowohl die Lebensgeschichte Jesu, wie sie in den Evangelien vorliegt, als auch Aussagen seiner Apostel, besonders des Paulus, über ihn lassen mehrfach darauf schließen, daß die älteste christliche Generation sich Jesus als den Sohn Josephs und der Maria gedacht hat. Dem direkten Zeugniß der beiden Geburtsgeschichten im ersten und dritten Evangelium für die Jungfrauengeburt steht das indirekte Zeugniß einer großen Zahl neutestamentlicher Stellen wider diese Geschichten gegenüber. Von dieser Thatsache ein möglichst anschauliches Bild zu geben und von ihr aus die Lösung des Problems zu zeigen, soll der Zweck des Folgenden sein. Es handelt sich dabei keineswegs um nur fachwissenschaftlich Zugängliches, sondern um Dinge und Argumente, denen gegenüber jeder Gebildete zu allseitiger und selbständiger Kritik an der Hand des vorgeführten Materials befähigt ist.

Es ist zunächst Thatsache, daß außer in den eigentlichen Geburtsgeschichten nirgends im Neuen Testament auf die wunderbare Entstehung Jesu Bezug genommen wird, weder in seinen eigenen Reden, noch in den Schriften seiner Apostel und Jünger. Dagegen giebt es ein Wort Jesu, welches sehr befremdend klingt, wenn er seiner Mutter auf übernatürlichem Wege geschenkt worden ist. Dieses Wort sprach Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth, als er bei seinen Landsleuten Unglauben fand. Es heißt nämlich Mark. VI., 2—4:*) „Und da es Sabbath war, fing er an zu lehren in der Synagoge; und die Vielen, die zuhörten, wurden betroffen und sagten: woher hat der das und was ist das für eine Weisheit, die ihm verliehen ward? Und daß

*) Der neutestamentliche Text wird hier, wie fast überall in der Folge, nicht nach der Uebersetzung Luthers gegeben, sondern nach Weizsäcker: „Das Neue Testament übersetzt, fünfte Aufl., Freiburg i. B. 1894". Für das religiöse Verständniß der meisten biblischen Schriften ist Luther bisher nicht wieder durch eine Uebersetzung erreicht worden; wo es sich um den Wortsinn handelt, ist sein deutscher Text vielfach ungenügend, bisweilen irrthümlich.

Digitized by Google

solche Wunder geschehen durch seine Hände? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie stießen sich an ihm. Und Jesus sagte zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends unwerth, außer in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seinem Hause." Das Auffallende hier ist, daß Jesus bei den Seinigen offenbar keine Anerkennung gefunden hat. „In seinem Hause" ist er nicht geehrt worden, und „seine Verwandten" haben nicht an ihn geglaubt. Ja noch mehr, Markus erzählt mit klaren Worten, daß Jesus von seinen Angehörigen für wahnsinnig gehalten worden ist (III, 20. 21): „Und er kommt nach Hause, und wiederum sammelt sich eine Menge, so daß sie nicht einmal essen konnten. Und da es die Seinigen hörten, gingen sie aus, ihn zu greifen; denn, sagten sie, er ist von Sinnen." Später, als man Jesus meldete: „siehe, Deine Mutter und Deine Brüder und Deine Schwestern sind draußen und suchen Dich," antwortete er: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?" und er sah auf die Umhersitzenden und sagte: „Siehe, meine Mutter und meine Brüder. Wer da thut den Willen Gottes, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter" (Mark. III, 31–35). Diese Erzählung zeigt uns Jesus in offenem Konflikt mit seiner Familie, und seine Mutter ist auch dabei genannt; auf sie bezieht sich das ablehnende Wort Jesu über die Seinigen mit, und keine unbefangene Auslegung kann in dem Gesagten einen andern Sinn suchen, als daß Jesus dem Unglauben seiner Geschwister und seiner Mutter gegenüber gestanden hat. Das streitet aber sehr gegen die Voraussetzung, Maria habe diesen ihren Sohn auf eine solche Weise erhalten, daß sich nothwendig eine unauslöschliche Erinnerung daran in das Herz der Mutter einprägen mußte. Hatte ihr der Engel denn nicht die wunderbare Empfängniß vorausverkündet und dazu gesagt, ihr Sohn werde etwas Gewaltiges werden? Ja, es ist geradezu eine unvollziehbare Vorstellung, daß die Erzählung des Markus über die Verwandten Jesu die Jungfrauengeburt voraussetzte — nie hätte eine Mutter, die jenes Wunder an sich selbst erlebt hat, sammt ihren übrigen Kindern sich so zu dem Wundersohne stellen können. Wie wir aus dem weiteren Bericht der evangelischen Ueberlieferung entnehmen können, sind Maria und ihre Söhne später wohl zum Glauben an Jesus gelangt;

Digitized by Google

daß hier aber das noch nicht der Fall ist, läßt sich nicht leugnen. Dann aber hat der Verfasser dieser Stelle des Markusevangeliums nichts von der jungfräulichen Geburt gewußt. Dazu stimmt, daß die gesammte Erzählung des Evangeliums erst mit der Taufe Jesu im Jordan beginnt; mithin lag dem Autor vor diesem Ereignisse nichts für die evangelische Geschichte Grundlegendes.

In den Erzählungen aus dem Mannesleben Jesu, die ja den unvergleichlich größeren Theil der Evangelien füllen, ist von Joseph fast garnicht die Rede. Die Vermuthung hat Manches für sich, daß er nicht mehr am Leben war, als Jesus öffentlich auftrat. In den Geschichten aus der Kindheit des Herrn begegnet dagegen Joseph öfters, aber in einer solchen Art, daß man kaum umhin kann anzunehmen, er ist ursprünglich als Jesu wirklicher Vater gedacht. So sagt Maria in der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Luk. II., 41—52), als die Eltern das Kind nach mehrtägigem Suchen unter den Schriftgelehrten im Tempel finden: „Kind, wie konntest Du uns das thun? Siehe, Dein Vater und ich suchen Dich mit Schmerzen." Es berührt schon seltsam, die Mutter so zu dem übernatürlich Geborenen sprechen zu lassen; noch merkwürdiger ist es aber unter dieser Voraussetzung, wenn es weiter von den Eltern heißt — nachdem ihnen Jesus die berühmte Antwort gegeben hat: „wußtet ihr nicht, daß ich im Eigenthum meines Vaters sein muß? — „und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sprach." Wie sollten sie es denn nicht verstanden haben, wenn sie doch von seiner Geburt her verpflichtet waren, das Größte, Wunderbarste von ihm zu erwarten? Wie konnte ihnen überhaupt menschliche Sorge, menschliche Rüge dem Kinde gegenüber in den Sinn kommen, wenn es nicht menschlicher Geburt war?

In der ganzen Erzählung wird stets ganz unbefangen von den „Eltern" Jesu gesprochen. Dasselbe ist der Fall in dem vorhergehenden Stück V. 22—40. Hier handelt es sich um die Darstellung des Neugeborenen im Tempel nach dem mosaischen Gesetz. Ein greiser prophetischer Mann, Simeon, kommt gleichfalls in den Tempel und sieht das Kind, nimmt es in seine Arme und spricht die bekannten Worte, nun wolle er in Frieden sterben, da er das Heil der Welt (in dem Kinde) gesehen habe. „Und sein Vater und seine Mutter waren verwundert über das, was von ihm (dem Kinde) gesagt ward." Diese Verwunderung ist doch gleichfalls sehr merkwürdig, wenn in demselben Lukasevangelium im vorhergehenden Kapitel Maria von dem Engel

Digitized by Google

schon eine ähnliche Verheißung für das Kind empfangen hat, wie sie hier der alte Simeon giebt: er solle den Thron seines Vaters David erben und ein Sohn des Höchsten genannt werden (I., 32. 33).

Wir haben also zwei Erzählungen aus der Kindheit Jesu, in denen von Maria und Joseph oft und unbefangen als von seinen Eltern, von Vater und Mutter die Rede ist, und wir sehen bei beiden Gelegenheiten, daß die Eltern einem Ereigniß im Leben des Kindes, das auf seine wunderbare Zukunft, überhaupt sein wunderbares Wesen hindeutet, ganz unzweideutig verständnißlos gegenüberstehen. Man mag zu der Geschichtlichkeit der Erzählungen stehen wie man will — daran kann doch kein Zweifel sein, daß ihr ursprünglicher Verfasser keine jungfräuliche Geburt des Kindes voraussetzt. Wie sollte denn sonst sich das Verhalten der Eltern erklären? Gerade diese Erwägung zeigt auch schlagend, wie das Wort des Zwölfjährigen über das was „seines Vaters" sei, gemeint ist: nicht physisch, sondern religiös-sittlich, was übrigens wohl allgemein anerkannt wird.

Aber noch weiteres Bedeutsame. Es war einstimmige und nie, weder von Freund noch von Feind, widersprochene christliche Tradition, daß Jesus aus dem Davidischen Königshause stammte. „Sohn Davids" heißt er fortwährend, und so läßt er sich selbst des öfteren nennen; keine neutestamentliche Schrift weiß es anders. Es läßt sich aber nach dem Neuen Testament die Abstammung Jesu von David nicht anders herstellen, als durch Joseph. Nirgends ist gesagt, daß Maria aus dem Geschlechte Davids war*); erst um die Mitte des II. Jahrhunderts setzt Justin der Märtyrer es voraus — außerdem ein werthloses apokryphes Evangelium. Wohl aber kann man sagen, daß an sehr vielen Stellen des Neuen Testaments es geradezu unvermeidlich war, die Herkunft der Maria aus Davids Geschlecht zu erwähnen, wenn man etwas davon wußte. Das war aber nicht der Fall. Ausdrücklich wird selbst da, wo Joseph und Maria zusammen genannt werden, nur von dem Manne gesagt, daß er Davids Nachkomme war. (Nach israelitischer Rechtsanschauung galt übrigens nur die Abstammung in männlicher, nicht die in weiblicher Linie als wirkliche

*) Versuche, die das trotzdem aus dem Neuen Testament herauslesen wollen, beruhen auf unmöglicher Auslegung verschiedener Stellen. Am ehesten scheint es noch Luk. I, 27 möglich zu sein, aber der griechische Text macht es wahrscheinlich, daß nicht von Maria, sondern von Joseph das „aus dem Hause Davids" gesagt ist.

Digitized by Google

Geschlechtsfolge). Die älteste Zeit hat aber auch ausdrücklich und ganz unbefangen die Davidische Abstammung Jesu durch Joseph angenommen, mithin ihn für den Sohn dieses gehalten. Diese Thatsache liegt klar zu Tage in den beiden Stammbäumen Jesu: Matth, I, 1—17 und Luk. III, 23—38. Diese beiden Geschlechtsregister sind zwar miteinander durchaus unvereinbar, aber sie haben beide dieselbe Tendenz, indem Jesus als durch seine Herkunft messianisch legitimirt erwiesen werden soll. Es war ein feststehender Satz, daß der Messias aus Davids Geschlecht sein müsse; handelte es sich also später für die Christen darum, Jesus als den im Alten Testament verheißenen Gesalbten zu erweisen, so mußten sie unweigerlich seine Abstammung von David aufzeigen können. Das Geschlechtsregister bei Matthäus, vom judenchristlichen Standpunkt aus angefertigt, geht über David hinaus bis auf den Stammvater des auserwählten Volkes, Abraham; Lukas setzt die Reihe bis auf Adam fort. Beide Genealogien, die eine rückwärts, die andere vorwärts, laufen aber in die Spitze Joseph aus. Nach Joseph steht dann Jesus, aber es bleibt zweifelhaft, ob dieser Josephs Sohn ist. Nun bedarf es weiter keiner Erörterung, um klar zu machen, daß es ein Unsinn wäre, einen Stammbaum von soundsoviel Ahnen aufzustellen, um an sein Ende eine Persönlichkeit zu setzen, die mit allen vorhergegangenen in gar keiner Blutsverwandtschaft steht, zugleich aber durch diesen Stammbaum beweisen zu wollen, daß eben in diesem letzten Gliede das Blut aller bisher genannten, insonderheit eines derselben, des Königs David, fließt. Die beiden Stammbäume sollen die Davidssohnschaft Jesu beweisen und doch führen sie beide auf Joseph als letztes Glied vor Jesus, folglich ist der Schluß zwingend, daß diejenigen, welche zuerst diese Register aufstellten, Jesus für den leiblichen Sohn Josephs hielten. Soll das nicht der Fall sein, so beweisen die Listen nicht, was sie beweisen sollen, nämlich die Davidssohnschaft des Messias Jesus. In welchem Sinne diese aber von der alten Christenheit gefaßt wurde, geht aus zwei neutestamentlichen Stellen hervor. 1) Apostelgesch. II, 29—32 sagt Petrus in seiner Pfingstrede, indem er durch ein Psalmwort Davids die Auferstehung Jesu erweisen will, Folgendes: „Ihr Männer und Brüder, ich darf es offen zu Euch sagen: was den Patriarchen David betrifft, so ist er gestorben und begraben, und sein Denkmal ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun Prophet war und wußte, daß ihm Gott zugeschworen hatte, seinen Thron zu besetzen mit Frucht seiner Lende, so hat er in Vorausſicht geredet von

Digitized by Google

der Auferstehung des Christus, daß der nicht der Unterwelt überlassen sei, noch sein Fleisch die Verwesung sehe. Diesen, Jesus, hat Gott auferweckt, davon wir alle Zeugen sind." Also Jesus wird in durchaus realistischer Weise als leiblicher Nachkomme Davids gedacht, das beweisen aber die Stammbäume nur dann, wenn er Josephs Sohn war. 2.) Im Römerbrief, gleich zu Anfang des Schreibens, redet Paulus folgendermaßen: „Paulus Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, auserkoren für die Verkündigung des Evangeliums Gottes, welches derselbe voraus verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften, nämlich von seinem Sohne, der gekommen ist aus Davids Samen nach dem Fleische, gesetzt zum Sohn Gottes mit Macht nach dem Geist der Heiligkeit kraft der Auferstehung von den Todten .... an alle Geliebte Gottes, berufene Heilige in Rom." Diese Stelle spricht es aus, daß Paulus die jungfräuliche Geburt nicht kennt, denn da er Jesus für den Nachkommen Davids nach dem Fleisch erklärt, Maria aber nicht von David stammt, so hält er offenbar Joseph für den Vater Jesu. Damit bleibt Paulus im Einverständniß mit dem ursprünglichen Sinn der Geschlechtsregister.*) Sehen wir uns nun die betreffenden Stellen dieser Listen genauer an.

Matth. I, 15, 16.	Luk. III, 23, 24
„Abraham zeugte den Isaak .... David aber zeugte den Salomo .... Mattan aber zeugte den Jakob, Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus, welchen man Christus heißt, geboren ist.	„Und er, Jesus, war bei seinem Anfange ungefähr dreißig Jahre alt, und war der Sohn — so galt er — des Joseph, des Eli ..... des David ..... des Abraham .... des Adam, Gottes."

Wenn man diese Stellen betrachtet, so gewahrt man alsbald, daß auf beiden Seiten die ursprüngliche Spitze abgebrochen sein muß. Die Reihe des Matthäus muß ursprünglich mit Jesus als Sohn Josephs geschlossen haben — etwa folgendermaßen: „Joseph aber zeugte von der Maria Jesus, welchen man Christus heißt." Bei Lukas ist die Sache noch viel durchsichtiger: Der Satz „so galt er" ist ein Einschub, der jünger ist, als das eigentliche, sonst ganz intakte Geschlechtsregister. Daß wirklich an den beiden entscheidenden Stellen Korrekturen vorgenommen sein müssen, ergiebt sich, wie gesagt, aus der sehr einfachen Erwägung, daß sonst die

*) Die Stelle Gal. IV, 4: „Als aber die Erfüllung der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren vom Weibe, unter das Gesetz gethan," läßt sich mit Sicherheit weder für noch gegen die jungfräuliche Geburt verwerthen, zumal der griechische Text unsicher ist.

Digitized by Google

beiden Stammbäume von jeher gänzlich zwecklos gewesen wären.*) Zu den Zeugnissen innerhalb der evangelischen Erzählung, die deutlich darauf hinweisen, daß ursprünglich ein Standpunkt vorausgesetzt wird, der die jungfräuliche Geburt nicht kennt, tritt also auch noch das Zeugniß der Geschlechtsregister, deren Anfertigung überhaupt nur unter einer solchen Voraussetzung begreiflich ist, daß die jungfräuliche Geburt dadurch ausgeschlossen wird.

Seitdem diese Sätze der vorliegenden Darstellung veröffentlicht sind, haben wir zwei Dinge erfahren: 1) daß in dem Stammbaum Jesu früher das letzte Glied in der That rund heraus besagt hat: Joseph zeugte Jesus; 2) daß der ganze Stammbaum nicht ursprünglich dem Matthäusevangelium angehört, sondern ihm erst nachträglich vorgesetzt worden ist. Auf dem Sinai ist eine syrische Handschrift gefunden worden, die an vielen Stellen einen um Jahrhunderte älteren Text unserer Evangelien darbietet, als ihn die großen kritischen Arbeiten der Neuzeit bisher haben feststellen können. Wir lesen heute unser Neues Testament wesentlich so, wie es etwa zur Zeit des Athanasius gelautet hat, also im vierten Jahrhundert — die syrische Uebersetzung dagegen, die jetzt aufgefunden und publizirt worden ist, stammt aus dem zweiten Jahrhundert und ist vielleicht siebenzig Jahre nach der durchschnittlichen Abfassungszeit der Evangelien angefertigt. Das endgültige Urtheil über den neuen Fund steht im Einzelnen noch nicht fest; die Handschrift selbst ist bedeutend jünger (übrigens ein Palimpsest) und scheint auch Lesarten zu enthalten, die aus späterer Zeit stammen; daran aber ist kein Zweifel möglich, daß wir an einer ganzen Reihe von Stellen einen viel älteren Text lesen, als ihn die jetzigen Ausgaben der Evangelien aufweisen.**)

*) Man könnte fragen, weßhalb denn die Evangelisten die Genealogieen aufgenommen haben, wenn sie durch jene Aenderung ihren Zweck verloren. Das erklärt sich dadurch, daß der Schwerpunkt der evangelischen Verkündigung sehr bald nicht mehr auf jüdischem, sondern auf heidnischem Boden lag. Hier hatte man an der Davidssohnschaft Jesu ein weit geringeres Interesse, als innerhalb des gläubig gewordenen Judenthums. Die Stammbäume lagen aber einmal vor und wurden daher — an der Spitze umgebogen — in zwei schriftliche Darstellungen des Evangeliums aufgenommen. Man half sich, wie die orthodoxe Auslegung sich jetzt auch noch hilft, durch Annahme eines Adoptionsverhältnisses.

**) Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern. Wer in unserem Neuen Testament die ersten Verse des XVI. Kapitels bei Markus liest, wird gleich bemerken, daß die Worte im 4. Verse „Denn er (scil. der Stein des Grabes) war sehr groß" an die falsche Stelle gerathen sind, sie müssen dem Zusammenhang nach bereits gleich nach dem 3. Verse stehen. Der Syrer bringt sie auch thatsächlich hier. Interessant ist es hierbei, daß in dem vor einem Jahr aufgefundenen

Digitized by Google

Diese syrische Handschrift bietet nun im Matthäusevangelium als Schluß der Genealogie Jesu (I, 16) Folgendes: „Jakob zeugte Joseph, Joseph (dem die Jungfrau Maria verlobt war) zeugte Jesus, der genannt ist Christus." Im zweiten Jahrhundert stand also bei Matthäus in der syrischen Uebersetzung klar und deutlich zu lesen: Joseph zeugte Jesus. Der erste Einwand, der sich sofort erhebt, ist natürlich der, daß man es hier nicht mit dem ursprünglichen Text, sondern einer ketzerischen Abänderung desselben zu thun hat, mit einer Fälschung, die von irgend welchen altchristlichen Sektirern ausgegangen ist, denen Jesus nicht der von der Jungfrau Geborene war. Daran ist aber aus dem Grunde nicht zu denken, weil das Evangelium, welches diese unerhörte Lesart bietet, im Uebrigen unser kanonischer Matthäus ist, nur mit einigen kleinen Abweichungen, von denen noch die Rede sein wird und die nur das höhere Alter dieses Textes bestätigen. Auf die Genealogie folgt von Vers 18 ab die ganz unmißverständlich erzählte jungfräuliche Geburt und auch sonst findet sich in der ganzen Handschrift an keiner Stelle eine Spur davon, daß man dort, wo sie gebraucht wurde, die jungfräuliche Geburt beanstandet hätte. Der 16. Vers des I. Kapitels steht in Widerspruch zu Allem, was darauf folgt, eine absichtliche Aenderung kann also nicht angenommen werden, denn sie hätte einen vollkommenen Unsinn herbeigeführt. Man steht also zunächst vor einem Räthsel.

Die Lösung kann nur auf eine Art gefunden werden, nämlich wenn man annimmt, daß dem Matthäusevangelium ursprünglich die Genealogie fehlte, daß man sie dann später nöthig hatte, aber keine andere erhalten konnte, als eine solche mit dem Schluß: Joseph zeugte Jesus — der nun irgend wie mit dem Anfang des Evangeliums in Vers 18 zusammengebracht werden mußte. Diese

---

Fragment des apokryphen Petrusevangeliums, das den Markus benutzt hat, die fraglichen Worte gleichfalls am rechten Orte stehen. Das Petrusevangelium stammt aus Syrien, und der jetzt aufgefundene Text ist gleichfalls ein syrischer, beides ist im zweiten Jahrhundert entstanden. Ein weiteres Zeugniß für das Alter des syrischen Textes ist folgendes. Origenes sagt, daß jener Barrabbas, der Mörder, zwischen dem und Jesus den Juden von Pilatus die Wahl gestellt wurde, auch ebenso geheißen habe wie Jesus. Wirklich nennt ihn der Syrer Jesus Barrabbas, und in dem Ansinnen des Pilatus an die Juden stehen dieser Jesus Barrabbas und Jesus, „von dem gesagt wird er sei Christus", gegenüber. Die Namensgleichheit war der späteren Zeit anstößig und wurde beseitigt, unser Syrer hat sie noch bewahrt. Endlich, um nur das Wichtigste zu nennen, fehlen diesem auch diejenigen Abschnitte, von denen die Textkritik schon mit dem bisherigen Material die Unechtheit erwiesen hat, so die Verse Mark. XVI, 9—20; Joh. VII, 53 — VIII, 11 und Anderes.

Digitized by Google

Aufgabe hat man auf verschiedene Weise zu lösen versucht, und jetzt, wo durch die Auffindung des Syrers die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt worden ist, stellt sich heraus, daß es heute noch eine ganze Reihe Varianten für den Text von Vers 16 giebt, die es deutlich machen, wie hier herumkorrigirt worden ist, um die unerträglich gewordenen Worte „Joseph zeugte Jesus" so umzuformen, daß etwas Erträgliches herauskam. Der Versuch nun, der beim Syrer nach dieser Richtung hin vorliegt, muß allerdings ein recht unglücklicher genannt werden. Es ist der Zusatz zu Joseph: „dem die Jungfrau Maria verlobt war." Die Form der Aussage, wie sie nun dasteht: Joseph war mit der Jungfrau Maria verlobt und zeugte Jesus, kann natürlich kein ursprünglicher Text gewesen sein. Streng genommen ist der Satz entweder eine Zweideutigkeit oder ein Unsinn, denn jede Hälfte hebt dem Sinne nach die andere auf. Nur eins von beiden kann original sein, und da es in einer Erzählung der jungfräulichen Geburt die Konstatirung des Vaters natürlich nicht ist, so muß also die „Jungfrau Maria"*) nachträglich hereingekommen sein.

Ist das deutlich, so giebt es nur eine Erklärung dafür, warum die Worte zu Joseph zugesetzt worden sind: sie sollen daran erinnern, daß Jesus von der „Jungfrau" Maria geboren sei.

Es sei also der Deutlichkeit halber nochmals wiederholt: In dem Satze „Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus" kann nur der eine Theil ursprünglich sein, und zwar das „Joseph zeugte Jesus". Hat die Genealogie aber hiermit geschlossen, so kann sie nicht zum Matthäusevangelium gehören, welches sofort erzählt, daß Joseph nicht Jesus zeugte. Vielmehr hat sie Jemand dem Evangelium vorgesetzt, weil er einen Stammbaum Jesu brauchte und keinen anderen hatte als diesen. Eine Umgestaltung des Schlusses unterließ er und schob nur eine Bemerkung ein, die auf den eigentlichen Sachverhalt hinweisen sollte, aber daran, daß diese Genealogie Jesus für den Sohn Josephs erklärt, nichts zu ändern vermag. Darauf, daß dem Matthäusevangelium die Genealogie zunächst noch fehlte, weist aber auch unabhängig von dieser Schlußfolgerung noch Verschiedenes hin; so giebt es z. B. heute noch Evangelienhandschriften, die bei Vers 18 des I. Kapitels die Notiz haben: „Hier fängt das Evangelium nach Matthäus an."

*) Dieser Ausdruck für die Mutter Jesu ist überhaupt nicht neutestamentlich und kaum älter als das zweite Jahrhundert.

Digitized by Google

Wissen wir also jetzt, daß die einst selbständig existirende oder anderswoher genommene Genealogie mit jenem Zusatz unserem ersten Evangelium vorangestellt wurde, so erhebt sich die Frage: Woher stammt denn diejenige Gestalt des 16. Verses, die unser kanonischer Text des Neuen Testaments darbietet? Man könnte zunächst annehmen, das sei eine anderswo gemachte geschicktere Korrektur des Stammbaumschlusses, die eben darum in der Folge allgemein acceptirt worden ist. Der Verlauf der Sache scheint aber doch ein anderer gewesen zu sein, denn wir sehen, jene ungeschickte Aenderung selbst hat eine in den uns erhaltenen Handschriften noch zu verfolgende Geschichte gehabt. Vers 16 lautet beim Syrer wie gesagt folgendermaßen: „Jakob zeugte Joseph; Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus, der da Christus heißt." Im Griechischen und Lateinischen sind der grammatische Bau dieses Satzes und die lexikalische Bedeutung der Worte so beschaffen, daß es nur nöthig ist, einmal das Wort „Joseph" und ferner das „war" zu streichen, um den Sinn des Satzes dahin umzuwandeln, daß er im Deutschen lautet: Jakob zeugte Joseph, mit dem verlobt die Jungfrau Maria Jesus gebar, der da Christus heißt. Wie lautet aber der kanonische Text? „Jakob zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher geboren ist Jesus, der da Christus heißt." Das Zwischenglied aber zwischen der im Grunde sinnlosen Form von Vers 16. beim Syrer und der unsrigen findet sich thatsächlich in altlateinischen Evangelienhandschriften ersten Ranges und in einer griechischen Handschrift. Die letzte und glatteste Form der Aenderung ist dann kanonisch geworden; wir können jetzt aber ihre Entstehung durch drei Entwickelungsstufen urkundlich verfolgen und werden mit zwingender Kraft auf eine vierte und älteste Stufe zurückgeführt, die gelautet haben muß: „Joseph zeugte Jesus, der da Christus heißt", wahrscheinlich mit dem Zusatz „von der Maria" — nach Analogie von Vers 3, 5 und 6.

Wahrlich, es ist eine wnnderbare und seltene Fügung, die uns nach 1700 Jahren noch so im einzelnen ein Gespinnst von Fäden zeigt, an dem sich jene Aenderung im christlichen Gemeinglauben der ältesten Zeit offenbart, daß Jesus nicht der Sohn des Zimmermanns und seines Weibes Maria gewesen sei, sondern der ohne einen menschlichen Vater erzeugte Jungfraусohn — und weiterhin kann es nur zur Rechtfertigung des Vertrauens auf die so vielfach geschmähte wissenschaftlich theologische Forschung unserer Tage dienen, wenn es sich erweist, daß die überraschendsten und unge-

Digitized by Google

ahntesten Funde eigentlich nichts weiter bringen, als die einfache aber klare Bestätigung der von den Forschern schon aus inneren Gründen gefundenen Ergebnisse.

Die Thatsache, daß die Genealogie Jesu damit geschlossen hat, daß er der Sohn Josephs war, die stand auch vor dem Sinaifunde so fest, wie ein wissenschaftliches Ergebniß überhaupt stehen kann, dieses Ergebniß hat lediglich eine äußere Bestätigung erhalten; aber auch die andere Erkenntniß ist von der heutigen Forschung schon seit Jahren mit aller Bestimmtheit ausgesprochen worden, daß die Genealogie nicht von Anfang an zum Matthäusevangelium gehört haben kann, weil sie die natürliche Geburt Jesu zur Voraussetzung hat.

Was ist nun eigentlich der Kern der Einsicht, zu der uns der neue Fund mit Nothwendigkeit führt? Einfach dieses: Es hat nie eine Genealogie Jesu Christi gegeben, welche ihn anders kannte, denn als den Sohn Josephs. Wäre eine solche dagewesen, so hätte man nicht seine Zuflucht zur Benutzung und Korrektur eines Stammbaums genommen, der ihn natürlich erzeugt sein ließ. Das Gewicht dieser Thatsache ist aber ein ungeheures. Wen von der ersten Generation der Christgläubigen in Palästina sollte es wohl gegeben haben, der nicht nach der Herkunft und dem Geschlechtsregister des Davidssohnes, des Messias Jesus fragte? Niemand aber hat es anders gewußt, als daß er Jesus war, Josephs Sohn von Nazareth (Joh. I, 46). Als man es später anders wußte, konnte man den Beweis dafür nicht erbringen — damals nicht, und heute auch nicht.

Treten wir jetzt den Geburtsgeschichten selbst näher. Von den beiden Darstellungen der sogenannten evangelischen Vorgeschichten, d. h. der Dinge, welche vor dem öffentlichen Auftreten Jesu liegen, insbesondere aber von der Erzählung seiner Geburt, läßt sich, wie schon bemerkt, mit Sicherheit sagen, daß sie beide nicht zu vereinigen sind. Mindestens eine muß also von vornherein fallen. Es sei gestattet, auf die Hauptdifferenzen kurz hinzuweisen. Matthäus setzt Bethlehem als Wohnsitz Josephs und Marias voraus, denn die Magier finden sie anscheinend dort noch zwei Jahre nach der Geburt Jesu; da es aber von Jesus späterhin immer hieß, er sei aus Nazareth, so erzählt Matthäus den Grund für die spätere Uebersiedlung der Familie dorthin (Matth. II., 22. 23.) — sie soll nach der Rückkehr aus Aegypten geschehen sein, um das Kind endgültig den Nachstellungen der herodianischen Dynastie zu entziehen,

Digitized by Google

unter deren Herrschaft die Provinz Judäa mit Bethlehem stand. Lukas aber läßt Joseph und Maria von Anfang an in Nazareth wohnen und nur um der „Schatzung" willen vorübergehend nach Bethlehem ziehen, wo dann die Geburt im Stalle erfolgt. Darauf, sagt er ausdrücklich, kehrten die Eltern zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth (Luk. II., 39). Die von Matthäus erzählte Flucht nach Aegypten und der Aufenthalt dortselbst können bei Lukas nicht untergebracht werden; ebensowenig ist es möglich, daß die Magier, wie Matthäus v. aussetzt, im zweiten Jahre nach der Geburt (Matth. II., 16.) des Kindes in Bethlehem erscheinen, denn nach Lukas lebte die Familie eben damals in Nazareth.

Lukas setzt voraus, daß um der „Schatzung" willen sämtliche fünf bis sieben Millionen Einwohner Palästinas, Männer, Frauen und Kinder, sich an die Orte begaben, wo ihre Stammeltern vor tausend Jahren gelebt hatten (so lange war es her, seit Davids Wohnsitz in Bethlehem gewesen war). Die Unmöglichkeit dieser Annahme liegt auf der Hand. Lukas setzt ferner voraus, daß die Familien Jesu und Johannes des Täufers einander nahe standen — der Täufer aber bezeugt selbst ausdrücklich, er habe Jesus nicht gekannt (Joh. I., 31. 33). Soviel hierüber. Wenden wir uns nun zu den Erzählungen des eigentlichen Geburtswunders selbst in beiden Evangelien. Die betreffenden Stellen lauten folgendermaßen:

Matth. I, 18—25.

„Mit der Geburt des Jesus Christus aber verhält es sich so: Da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, daß sie schwanger war vom heiligen Geist. Joseph aber, ihr Gatte, der ein rechtschaffener Mann war und der sie doch nicht an den Pranger stellen wollte, gedachte sie in der Stille aufzugeben. Wie er aber damit umging, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen; denn ihre Leibesfrucht ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden. Das alles aber ist ge-

Luk. I, 26—38.

„Im sechsten Monat (nach der Empfängniß des Johannes) wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine galiläische Stadt mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die einem Manne mit Namen Joseph verlobt war, aus dem Hause Davids, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel trat zu ihr ein und sprach: sei gegrüßt, du Begnadigte, der Herr sei mit dir. Sie aber ward bestürzt über die Worte, und sann darüber nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sagte zu ihr: fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Und siehe, du wirst empfangen im Schoß, und wirst einen Sohn gebären und wirst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und ein Sohn des

Digitized by Google

schehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch das Prophetenwort gesprochen hat: Siehe die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, was in der Uebersetzung heißt: Gott mit uns. Als aber Joseph vom Schlafe erwachte, that er, wie ihn der Engel des Herrn angewiesen hatte, und nahm seine Frau zu sich und erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte, und gab demselben den Namen Jesus."

(Es folgen die Magier aus dem Morgenlande, die Flucht der Familie aus ihrem Wohnort Bethlehem nach Aegypten, die Rückkehr und Uebersiedlung nach Nazareth; darnach das Auftreten des Täufers und die Taufe Jesu am Jordan.)

Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm geben den Thron seines Vaters David, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Königreiches wird kein Ende sein. Maria aber sagte zu dem Engel: wie soll das geschehen, da ich keinen Mann kenne? Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich beschatten; darum wird auch das, was da entsteht, heilig genannt werden, Sohn Gottes . . . . . denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: siehe ich bin des Herrn Magd; es geschehe mir nach deinem Wort; und der Engel ging von ihr."

(Es folgen die Geburt des Johannes, der Schatzungsbefehl des Augustus, die Reise Josephs und Marias von ihrem Wohnort Nazareth nach Bethlehem, die Geburt, die Hirten auf dem Felde, die Darstellung des Neugeborenen im Tempel, der zwölfjährige Jesus, Johannes und die Jordantaufe.)

Das sind im ganzen neuen Testament die beiden einzigen Stellen, in denen von der jungfräulichen Geburt die Rede ist. Wir haben gesehen, daß anderwärts deutlich eine natürliche Geburt Jesu vorausgesetzt wird — hier aber ist das Gegentheil doch bündig behauptet? Was ist dazu zu sagen?

Zunächst unterscheiden sich die beiden Erzählungen dahin, daß die eine vom Standpunkt Josephs (Matthäus), die andere vom Standpunkt der Maria (Lukas) geschrieben ist. Auffallend erscheint es vor allen Dingen bei Matthäus, daß Joseph, obgleich längere Zeit mit Maria verlobt, offenbar von dem wunderbaren Erlebniß seiner Braut nichts weiß, da er sich ja von ihr trennen will, was er nicht konnte, sobald er von dem wahren Zusammenhang Kenntniß hatte. Also hat Maria, in deren Brautzeit die Verkündigung des Engels mit ihren Folgen fiel, ihrem Verlobten nichts davon gesagt; sie läßt vielmehr eine Situation herankommen, die für sie so peinlich als irgend möglich sein mußte, wo es doch in ihrer Hand

Digitized by Google

lag, das zu vermeiden. Wir werden uns billig darüber wundern; im übrigen ist die ganze weitere Erzählung bei Matthäus bis zur Niederlassung in Nazareth sichtlich von dem Standpunkt aus geschrieben, Joseph nicht als den Vater Jesu erscheinen zu lassen, denn es wird ebenso häufig wie konsequent die Wendung gebraucht: „Das Kind und seine Mutter" — Joseph aber steht isolirt daneben. Man sieht daraus, daß, wenn man sich des Gedankens der jungfräulichen Geburt bewußt war, das auch sehr deutlich auf indirektem Wege zum Ausdruck gebracht wurde. Um so unwahrscheinlicher ist es daher, daß dort, wo unbefangen von „Eltern", „Vater und Mutter" gesprochen wird, das Wunder trotzdem gleichfalls vorausgesetzt wird.

Nun aber die Lukaserzählung von dem Erlebniß der Maria. Jedem, der das Stück mit Nachdenken liest, wird gleich auffallen, daß die Frage der Maria an den Engel: „wie soll das geschehen, da ich keinen Mann kenne?" sehr unmotivirt ist. Eben ist ja erzählt worden, daß sie mit einem Manne, dem Davididen Joseph, verlobt war — wenn ihr nun ein Engel verkündet, sie werde einen Sohn gebären, mit dem Gott Großes vorhabe, worauf sollte sie denn das anders beziehen, als auf die Frucht der Ehe, die sie einzugehen im Begriff war? Es konnte für sie füglich nichts weniger wunderbares geben, als die Aussicht, einen Sohn zu bekommen. Begründet ist ihr Erschrecken beim Gruß des Engels, ihr Verwundern über die Verkündigung dagegen ist psychologisch nicht zu begreifen. Liest man nun weiter, so sieht man aber, weshalb der Maria die seltsame Frage in den Mund gelegt wird: die nun folgende Rede des Engels bezeugt das „empfangen vom heiligen Geiste". Diese Stelle ist aber im ganzen Lukasevangelium das einzige Zeugniß für die jungfräuliche Geburt, wenn man von dem Einschub „so galt er" III, 23 und dem Ausdruck „Verlobte" für Maria statt „Frau" II, 5 absieht. Die neue Sinaihandschrift hebt aber auch, was das „Verlobte" betrifft, jeden Zweifel daran, daß es sich um eine wirkliche Korrektur handelt, denn hier heißt es: „mit Maria, seiner Frau." Uebrigens gab schon das bisher bekannte handschriftliche Material Anlaß zu der Vermuthung, daß der Text ursprünglich so gelautet hat. Im Gegensatz zu der Darstellung im Matthäusevangelium, die wie gezeigt, es geflissentlich vermeidet, den Joseph als Vater Jesu zu bezeichnen, ist die ganze sonstige Kindheitsgeschichte Jesu bei Lukas von der unbefangenen Voraussetzung be-

Digitized by Google

herrscht, Joseph und Maria seien beide die rechten Eltern des Kindes. Man mache die Probe darauf und lese die ersten Kapitel des Lukasevangeliums mit den angegebenen Aenderungen (I, 34—36 fällt weg, ebenso die drei Worte „so galt er" in III, 23, endlich statt „Verlobte" in II, 5 „Frau") so kann man schlechterdings nicht auf den Gedanken kommen, daß Jesus nicht der natürlich erzeugte Sohn Josephs und Marias sein soll. Wenn man nun erwägt, daß die beiden wichtigeren der drei Aenderungen logisch durchaus gefordert sind — denn der Stammbaum hat nur einen Sinn, wenn die fraglichen Worte fehlen, die Antwort der Maria aber, an der die Verkündigung der wunderbaren Empfängniß hängt, ist psychologisch nicht zu erklären — so wird man nicht umhin können, anzunehmen, daß im Evangelium des Lukas eine Darstellung der Geburt Jesu, die ursprünglich nichts von seinem übernatürlichen Erzeugtsein wußte, nachträglich so vervollständigt worden ist, daß sie der Vorstellung von der Jungfrauengeburt entsprach.*)

Ueberblicken wir nun den Stand der Frage. Es hat sich gezeigt, 1) daß an einer Reihe von Stellen die Erzählung der Evangelien durchaus gegen die Voraussetzung der jungfräulichen Geburt Jesu streitet, 2) daß der Versuch, durch die Stammbäume die Abstammung Jesu von David nachzuweisen, nur denkbar ist, wenn Joseph damals für seinen richtigen Vater gegolten hat, als die Stammbäume zuerst hergestellt wurden, 3) daß es zwei Erzählungen der wunderbaren Vorgeschichte Jesu giebt, die sich nicht miteinander vereinigen lassen, 4) endlich, daß die eine dieser beiden Erzählungen anscheinend erst später im Sinn der jungfräulichen Geburt umgestaltet, die andere dagegen von Anfang an einheitlich in diesem Sinne angelegt worden ist. Diese Thatsachen müssen auf dem Hintergrunde angeschaut werden, daß im Uebrigen nirgends im Neuen Testament die jungfräuliche Geburt irgendwie bestätigt, angedeutet oder vorausgesetzt wird.

Es ist nach den Resultaten einer theologisch kritischen Arbeit, die mehrere Menschenalter umfaßt hat, heutzutage überwiegend als sehr wahrscheinlich anerkannt, daß unter unseren Evangelien in der Hauptsache das zweite — Markus — die älteste Gestalt der Ueberlieferung von Jesus Christus enthält. Bekanntlich beginnt Markus mit der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan, erzählt

*) Daß diese Erklärung nicht so gemeint ist, als sei unser Lukasevangelium interpolirt worden, wird aus dem Folgenden hervorgehen.

Digitized by Google

also nichts von Jesus vor seinem öffentlichen Auftreten. Es ist schon bemerkt worden, wie daraus als wahrscheinlich folgt, daß zu der Zeit, da das Markusevangelium geschrieben wurde, ein besonderes Interesse der Christenheit für die Geburtsgeschichte Jesu noch nicht bestand. Die Thatsache nun, daß sich beim Matthäus- und Lukasevangelium je eine solche Geburtsgeschichte mit Zügen aus der Kindheit Jesu findet, beweist aber, daß bald das Bedürfniß erwuchs, etwas über die Geburt Jesu zu erfahren, und die beiden Erzählungen, die wir kennen gelernt haben, repräsentiren zwei (von einander unabhängige) Versuche, diesen Wunsch zu befriedigen. Das Interesse an der Geburt Jesu war ein doppeltes, einmal historisch-persönlicher, dann aber auch dogmatischer Art. Wenn wir die ersten Kapitel des Lukasevangeliums lesen, so kann kein Zweifel darüber obwalten, welchem von beiden Zwecken sie dienen wollen: offenbar dem ersteren. Der wunderbar poetische Glanz der Weihnachtsgeschichte, die Begegnung der Eltern im Tempel mit dem uralten Prophetenpaar, ihr Staunen über die Weissagung, die Engelsbotschaft an Maria, das Bestreben in der Geburtsgeschichte des Täufers einen Zusammenhang zwischen dem Heiland und seinem Vorläufer schon von Anfang an herzustellen, endlich die Episode in Jerusalem aus der Knabenzeit Jesu — alledem liegt Dogmatisches fern; es ist die pietätvolle Sehnsucht der ersten Gemeinden, von dem Leben ihres Herren soviel zu wissen, als möglich, der diese Erzählungen dienen. Anders ist es bei Matthäus. Zwar ist keinem der Evangelien das Bestreben fremd, die Geschichte Jesu in Verbindung zu setzen mit denjenigen Stellen des Alten Testaments, die als Weissagungen auf den Messias hin galten — nirgends aber beherrscht dieser Gesichtspunkt so sehr die Darstellung eines Evangelisten, wie bei Matthäus. Man kann geradezu sagen, dieses Evangelium ist unter dem Gesichtspunkt geschrieben, das Zutreffen der sog. messianischen Stellen im Alten Testament auf das Leben Jesu zu erweisen. Es ist nicht nöthig, das besonders zu beweisen, ein Blick in das Evangelium genügt, dazu. Im Alten Testament gab es aber eine Stelle, welche, wenn man sie auf den Messias zu beziehen hatte — und darüber bestand kein Zweifel — klar und unzweideutig zu besagen schien, daß dieser der Sohn einer Jungfrau sein werde. Es sind die Worte des Jesaia, Cap. VII, V. 14, die nach der Uebersetzung Luthers lauten: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." Bei Matthäus

Digitized by Google

aber steht nach der Erzählung, wie Joseph das Gebot des Engels empfing, er solle die Schwangere zu sich nehmen, bekanntlich der Satz: „Das alles aber ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch das Prophetenwort gesprochen hat" — und nun folgt das Zitat aus Jesaia. Unter diesem dogmatischen Gesichtspunkt also, als nothwendige Erfüllung eines alttestamentlichen Prophetenwortes über den Messias, ist die Jungfrauengeburt hier bei Matthäus erzählt.

Niemals ist eine unrichtige Uebersetzung für die Folgezeit von solcher Wirkung geworden, wie hier. Nicht nur die deutsche Bibel freilich hat an der Jesaiastelle das Wort „Jungfrau", sondern auch der lateinische Vulgatatext, ja sogar die vorchristliche Uebersetzung des alten Testaments ins Griechische, die sog. Septuaginta*) — und dennoch liegt hier ein Fehler vor: im hebräischen Urtext steht an der entscheidenden Stelle ein Ausdruck, der nicht „Jungfrau" im physischen Sinne dieses Worts bedeutet, sondern schlechthin „ein junges Weib", ohne Rücksicht darauf, ob sie das ist, was wir „jungfräulich" nennen, oder nicht. Unter Umständen kann auch eine Verheirathete damit gemeint sein. Andere alte griechische Uebersetzungen des Alten Testaments, wie die des Theodotion, Aquila, Symmachus, geben den richtigen griechischen Ausdruck, „νεᾶνις", aber nicht sie, sondern die Septuaginta war es, die das gesammte christliche und hellenistisch-jüdische Alterthum beherrschte.

Die Kenntniß des hebräischen Urtextes war eine beschränkte, nicht einmal in Palästina verstand man ihn außerhalb der eigentlichen Gelehrtenkreise, denn die Sprache des Alten Testaments war zur Zeit Jesu schon seit Jahrhunderten nicht mehr die Sprache des jüdischen Volkes. Dieses hatte in der Periode nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil das sogenannte Aramäische sich angeeignet, einen Dialekt des Syrischen, der dem Althebräischen zwar nahe verwandt ist, aber doch kaum näher steht, als etwa das Holländische dem Hochdeutschen. Da nun die Schriften des Alten Testaments fast ausschließlich „hochsyrisch", d. h. eben hebräisch geschrieben waren, so mußten sie beim Gottesdienst in der Synagoge dem Volk in seiner „platten" aramäischen Mundart wiedergegeben werden. Diese Paraphrasen alttestamentlicher Texte schließen sich zwar vielfach wörtlich an den Grundtext

*) Septuaginta zu Deutsch „Siebzig" heißt diese Uebersetzung nach der jüdischen Sage, sie sei von 72 getrennt arbeitenden Dolmetschern gleichzeitig in wörtlicher Uebereinstimmung des Textes hergestellt worden.

Digitized by Google

an, geben ihn aber auch häufig in solcher Gestalt wieder, daß sich die schriftgelehrte Auslegung und Auffassung der betreffenden Stellen darin wiederspiegelt. Eine Auslegung des Jesaiawortes ging aber dahin, daß der zweideutige Ausdruck als „Jungfrau" in physischem Sinne zu verstehen sei, und dementsprechend nimmt die Septuaginta auf Genauigkeit der Wiedergabe im Griechischen keine Rücksicht, sondern erteilt der Sache durch die Uebersetzung des hebräischen Wortes עלמה durch das griechische παρθένος gleich eine unmißverständliche Wendung. Der Glaube an die jungfräuliche Geburt des Messias war auf Grund von Jesaia VII, 14 in altchristlichen Kreisen sehr natürlich und dort, wo man die Septuaginta gebrauchte, — d. h. sehr bald so ziemlich überall — durch ein vermeintliches Prophetenwort fest gestützt. Die griechische Uebersetzung des Alten Testaments war außerordentlich verbreitet und galt besonders außerhalb Palästinas als dem Grundtext gleichwerthig, ja, nach der rabbinischen Legende von den 72 Dolmetschern geradezu als inspirirt. Das läßt leicht den Einfluß ermessen, den jene irrthümliche Uebersetzung ausgeübt hat. Ausdrücklich hat aber die Spekulation des hellenistischen Judenthums weitgehende Theorien über jungfräuliche Geburt und Verwandtes im Alten Testament aufgestellt. Philo, der jüdische Religionsphilosoph von Alexandrien behauptet, daß Sarah und Rebekka nicht vom Manne, sondern von Gott empfangen, aber für Abraham und Isaak geboren haben; Moses aber habe sein Weib Zippora als er sie nahm schwanger gefunden, und zwar von keinem Sterblichen; Gott müsse mit einem unbefleckten, unberührten und reinen Wesen, der wahrhaften Jungfrau, zusammenkommen, ganz anders wie bei den Menschen, und Aehnliches (In dem Traktat de Cherubim). Für den Messias lagen dergleichen Vorstellungen noch näher oder mindestens ebenso nahe, wie für die Patriarchen. Auch der religiösen Ideenwelt des Heidenthums war die vaterlose Erzeugung in der Sphäre der Gottheit durchaus glaublich (man denke an die griechische Mythologie und die Buddhalegende). Entscheidend wurde aber das klare und unzweideutige Prophetenwort. Für das Matthäusevangelium mit seinem dogmatischen Schema von messianischer Weissagung und Erfüllung ist daher in der jungfräulichen Geburt von vorneherein ein nothwendiges Stück in der Geschichte Jesu gegeben. Dasselbe Bild wiederholt sich noch mehrfach in der Darstellung der Geburts- und Kindheitsge-

Digitized by Google

schichte bei Matthäus: die Pointe der einzelnen Erzählungen bildet die Erfüllung einer messianischen Prophezeiung des Alten Testaments.

Bevor nun daran gegangen wird, den eigenthümlichen Befund im Neuen Testament über die Frage der jungfräulichen Geburt zusammenhängend zu erklären, sei eine kurze Bemerkung über die Resultate der wissenschaftlichen Forschung bezüglich der Evangelien als Ganzes gestattet. Es wird heutzutage zugegeben, daß von den synoptischen Evangelien — Markus, Matthäus und Lukas — die beiden letzteren nicht eine in ihrem jetzigen Zusammenhange primäre Niederschrift des evangelischen Geschichtsstoffes sind, sondern ihrerseits auf verschiedenen schriftlich aufgezeichneten Quellen fußen, die sie zu einer Darstellung der Worte und Thaten Jesu nach einem eigenen Plane bearbeitet haben. Insbesondere ist eine solche Mehrzahl von Quellenschriften, aus denen erst das jetzige Evangelium erwuchs, für Lukas wahrscheinlich, der sich selbst im Prolog zu Anfang seines Werkes darauf beruft, daß „schon Manche versucht haben, eine Erzählung von den bei uns beglaubigten Begebenheiten zu verfassen ꝛc." Natürlich waren diese Quellenschriften der Evangelien nicht alle gleich alt, sondern repräsentirten verschiedene Entwicklungsstufen der Ueberlieferung von Jesus Christus. Wenn nun ein Evangelist, wie z. B. Lukas, unter Benutzung solcher unter sich verschieden alter Erzählungsstücke und zusammenhängender Darstellungen, sein Werk verfaßte, so bildete natürlich dasjenige, was er aus eigenem freiem Besitz an evangelischem Stoff dazuthat, sowie die Art der Verknüpfung unter den Bestandtheilen seines Evangeliums, das jüngste Element des Ganzen. Wenn wir also das Lukasevangelium lesen, so wissen wir, daß es eine Schrift ist, die durch Bearbeitung verschiedener und verschieden alter Quellen und Quellenstücke entstanden ist. Eine Hauptquelle des Lukas muß eine Schrift gewesen sein, die entweder einfach unser jetziges Markusevangelium ist oder sich von diesem kaum unterscheidet. Einer anderen als dieser Quelle verdankt er dagegen vieles von dem Stoff, den er in dem Mittelstück seines Buches Kap. X bis XVII bringt. Ebenso ist sein Schlußtheil reich an Traditionen, die aus mehrfacher Quellenbenutzung stammen.

Sieht man jetzt unter diesem Gesichtspunkt der quellenmäßigen Zusammensetzung der Evangelien zunächst wieder die Schrift des Lukas auf ihre Stellung zur jungfräulichen Geburt hin an, so ergiebt sich leicht eine Erklärung der Sachlage. Zunächst kann kein Zweifel darüber sein, daß für den Verfasser des Evan-

Digitized by Google

geliums, wie es heute vorliegt, die jungfräuliche Geburt feste Thatsache ist, da er sie, sei es von sich aus, sei es einer Quelle folgend, unmißverständlich erzählt und natürlich diese Erzählung als Ausdruck seiner eigenen Anschauung giebt. Wir haben aber bereits gesehen, daß die Abschnitte bei Lukas über die Darstellung des Kindes im Tempel und den zwölfjährigen Jesus deutlich von der Voraussetzung der natürlichen Geburt ausgehen — in dem Gebrauch des Vater- und Elternnamens und besonders in dem Nichtverstehen der Eltern gegenüber den Aeußerungen Simeons und des Knaben selbst. Was ist nun natürlicher, als die Annahme, daß man es hier mit einer Quelle des Lukas zu thun hat, die von der Voraussetzung der Jungfrauengeburt unabhängig zwei Vorkommnisse aus der Kindheit Jesu erzählt, und die von Lukas in seiner Erzählung verwerthet worden ist, ohne daß ihre Ausdrucksweise, der veränderten Voraussetzung über die Geburt entsprechend, systematisch durchkorrigirt worden wäre? Es bedarf wahrlich keines Beweises, um darzuthun, daß es sehr wenig glaublich ist, derselbe Schriftsteller habe sich, frei seine Erzählung niederschreibend, so ausgedrückt, daß er eine Sache erst berichtet und dann ihr Gegentheil vorauszusetzen scheint. Ganz anders dagegen, wenn er fertiges Material, gleichsam schon behauene Steine, in seinen Bau einfügt. Man könnte sich freilich wundern, daß ihm nicht selbst die Nothwendigkeit aufgefallen ist, jene Wendungen seiner Quelle zu ändern, aber man täuscht sich dann über das Maß von schriftstellerischer Kunst, das hier an dergleichen Nebendinge der Erzählung verwendet ist. Mit welchen Mitteln der Evangelist arbeitet, ist beim Stammbaum Jesu offenbar, den er, fertig wie er ihn vorfand, einfach durch die Einschiebung des „so galt er" für sein Evangelium verwerthet hat, ohne zu erwägen oder der Erwägung zu folgen, daß die Genealogie durch die Korrektur ganz ihren Zweck verliert.

Sieht man sich die Vorgeschichte des Lukas genauer an, so gewahrt man recht deutlich, daß mit dem Beginn des II. Kapitels ein selbständiges neues Stück beginnt, in dem von Joseph und Maria nicht so die Rede ist, als ob bereits bei Gelegenheit der Verkündigung des Engels etwas sehr Wichtiges von ihnen erzählt worden wäre. Die ganze Weihnachtsgeschichte enthält von der jungfräulichen Geburt des Kindes gar keine Züge; ja, wenn es II, 18, 19, nachdem die Hirten an der Krippe in Bethlehem ihr Erlebniß mit den himmlischen Heerschaaren erzählt haben, heißt:

Digitized by Google

„Und alle die es hörten, wunderten sich dessen, was ihnen von den Hirten gesagt wurde, Maria aber bewahrte diese Dinge nachdenkend in ihrem Herzen", so klingt das eher darnach, als ob die Mutter hier erst die Verkündigung empfängt, daß aus dem Kinde Großes werden solle. Man wird wohl sagen dürfen, es sei nicht unwahrscheinlich, daß die Verkündigung der jungfräulichen Geburt des Kindes in Kap. I nicht von jeher mit den Erzählungen des II. Kapitels zusammengehört, diese vielmehr ursprünglich einen besonderen Typus der Geburtsgeschichte unter natürlicher Voraussetzung bildeten, später in das Evangelium unverändert eingearbeitet sind und nun eine Direktive für ihre Ausdeutung durch den ihnen ursprünglich fremden aber vorhererzählten Stoff von der Sendung des Engels Gabriel an die Jungfrau empfangen. Man mache die Probe und lese Kap. II ohne irgend etwas vorher zu berücksichtigen, und man wird finden, daß die ganze Erzählung nirgends irgend eine Ergänzung durch früher Berichtetes verlangt; so kann man ruhig angefangen haben, die Geburt des Heilandes zu erzählen. (Die einzige Anpassung ist das „in jenen Tagen" II, 1, — was sich von selbst erledigt).

Um nicht allzu weitläufig zu werden, sei also der Befund bei Lukas kurz dahin zusammengefaßt, daß sich die Widersprüche in Betreff der jungfräulichen Geburt dadurch leicht erklären lassen, daß eine Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu, die ihn als den Sohn Josephs und Marias ansah und sich dementsprechend ausdrückte, mit einer Erzählung zusammengestellt wurde, die es bereits anders wußte. Daß die erstere die ältere sein wird, ist an sich wahrscheinlich.

Ueber das Markusevangelium ist insofern nichts zu sagen, als es keinen Bericht über die Geburt Jesu giebt; folglich bedeuten die Züge natürlicher Herkunft Jesu, die es so entschieden bietet, von seinem Boden aus keinen Widerspruch mit einer andersartigen Tradition. Hätten wir nur den Markus, so könnte der scharfsinnigste Kopf nie darauf kommen, daß Jesus nicht menschlich erzeugt sei.

Anders bekanntlich bei Matthäus — aber hier erklärt sich die Sache, wie bereits ausgeführt, anders als bei Lukas. Zwar bestehen zwischen der Vorgeschichte und dem späteren Inhalt des Evangeliums in dem fraglichen Punkt gleichfalls scharfe Widersprüche, aber die Vorgeschichte in sich ist in ihrer Auffassung der Frage — abweichend von Lukas — ganz einheitlich und ge-

Digitized by Google

schlossen. Herrschend ist der dogmatische Gesichtspunkt: hier ist die ganze großentheils nach dem Schema von Weissagung und Erfüllung angelegte Komposition des Stoffes dafür maßgebend gewesen, daß bei der Abfassung des Buches in seiner jetzigen Gestalt eine Vorgeschichte hinzu trat, die gleichfalls bestimmten Forderungen der messianischen Theologie gerecht wurde. Dabei ist aber ohne weiteres klar, daß diese systematische Gruppirung des Stoffes wieder jünger sein muß als der geschichtliche Stoff des Evangeliums selbst: die Voraussetzung über Jesu Geburt, die späterhin in der Erzählung des Matthäus entgegentritt, streitet durchaus mit dem genealogischen Beginn des Evangeliums.

Es hat nicht an dem Bestreben gefehlt, die Spuren des Zwiespalts zwischen einst und jetzt in der evangelischen Geschichte zu tilgen — und manchmal sind Spätere hierin mißtrauischer gewesen, als die Verfasser der Evangelien selbst, die doch schon an die Jungfräulichkeit der Maria glaubten. Der neue Syrer belehrt uns, daß der Text von Matth. I, 25 ursprünglich nicht so wie heute gelautet hat (Joseph . . . nahm seine Frau zu sich, und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte, und gab demselben den Namen Jesus), sondern: „Er nahm seine Frau zu sich, und sie gebar ihm einen Sohn und er nannte ihn Jesus." Diese Ausdrucksweise erschien in der Folge mißverständlich, obgleich noch der Schreiber der Erzählung von der jungfräulichen Geburt I, 18 ff. sie nicht für anstößig gehalten hatte. In Vers 21 hat das: „sie wird dir einen Sohn gebären" fallen müssen; Luk. II, 5 ist „Frau" durch „Verlobte" ersetzt worden, ebenso ist es nicht unwahrscheinlich, daß in Joh. I, 34 der Text früher gelautet hat: „dieser ist der Auserwählte Gottes" (nicht der „Sohn"), und vielleicht ist eine Lesart bei Lukas die ältere, welche die Stimme vom Himmel bei der Taufe Jesu sprechen läßt: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget." (Luk. III, 22).

Die Instanzen, welche sich vom Boden des Neuen Testaments für die Beurtheilung der Frage nach der Geburt Jesu ergeben, sind nun gezeigt. Wie all unser Wissen und Erkennen Stückwerk ist, so läßt sich auch hier im Einzelnen Manches bei den besprochenen Stellen verschieden auffassen; nicht alle Argumente sind von gleich unmittelbar wirksamer Kraft; soviel aber läßt sich mit Sicherheit sagen: Wenn man überhaupt die Möglichkeit festhalten will, die Kritik geschichtlicher Urkunden mit Gründen zu betreiben, die aus dem inneren Zusammenhange der vorliegenden Stücke geschöpft

Digitized by Google

sind, so muß man die Thatsache anerkennen, daß unser Neues Testament über die Geburt Jesu keine einheitliche, sondern eine doppelte Anschauung enthält, sowohl den bestimmt und direkt ausgesprochenen Satz von der Jungfraugeburt, als auch die nicht minder bestimmt, indeß indirekt hervortretende Meinung, es habe sich um einen natürlichen Hergang gehandelt. Die allgemeine Anerkennung dieses Sachverhaltes ist mit nichten eine Frage von ja oder nein überhaupt, sondern allein eine Frage der Zeit. Mit ruhiger Gewißheit darf der Satz ausgesprochen werden, daß die doppelte neutestamentliche Anschauung über Jesu Geburt nur geleugnet oder durch Gewaltstreiche der Auslegung unterdrückt, nicht aber widerlegt werden kann.*) Wir können aber nicht wider die Wahrheit, weder die ihr dienen wollen, sei es in Kenntniß oder in Unkenntniß über sie, noch die ihr Angesicht zu verhüllen oder zu entstellen streben. Der Wahrheit ist es gegeben, in ihr selber zu siegen; für sie kommt wenig, sehr wenig darauf an, ob jemand sich vornimmt, ihr Ritterdienste zu leisten — sie kann ihren Tag und ihre Stunde erwarten.

Nun, so könnte man fragen: wozu denn die Mühe, wenn die Wahrheit warten kann? Gewiß, sie kann warten, wir aber, wir

---

*) Angesichts dieser so bestimmten Behauptung wird man billig die Frage aufwerfen, woher denn die „rechtgläubigen" Theologen ihrer Auffassung von der übernatürlichen Geburt Christi die biblischen Stützen schaffen, bezw. wie sie sich mit der ganzen Reihe der angeführten Thatsachen abfinden, die für uns eine so deutliche Sprache reden. Bei der Beantwortung dieser Frage muß man sich sehr vor einer in Laienkreisen vielfach verbreiteten Anschauung hüten, als ob auf jener Seite irgendwelche subjektive Unwahrhaftigkeit, ein Reden wider besseres Wissen statthabe. Zwar das läßt sich nicht in Abrede stellen und ist in weiteren Kreisen der Fall, als mancher vielleicht denkt, daß man der Erörterung des Problems der Jungfrauengeburt in aller Schärfe lieber aus dem Wege geht und sie für ein unwesentliches Stück des christlichen Heilsglaubens erklärt, um dessentwillen man mit Andersdenkenden die christliche Gemeinschaft ganz entschieden nicht aufhebt. Aber der Hauptgrund für das Festhalten an diesem Dogma auf orthodoxer Seite ist folgender: Die „Heilige Schrift" ist Norm unseres Glaubens; sie lehrt an gewissen Stellen die übernatürliche Geburt Jesu aus der Jungfrau; die „Heilige Schrift" als Glaubensnorm kann sich nicht über dieselbe Thatsache widersprechen — folglich muß alles scheinbar Entgegenstehende thatsächlich übereinstimmend mit jenen Stellen über die Jungfrauengeburt sich deuten lassen. Auf diesen Standpunkt ausführlich einzugehen, ist hier nicht möglich: im Prinzip handelt es sich hierbei um eine grundverschiedene Stellung zu den biblischen, insbesondere den neutestamentlichen Schriften. Der Standpunkt der Orthodoxen hierin ist nach unserer Ueberzeugung schon längst innerlich inkonsequent und unhaltbar, ein Trümmerstück der mittelalterlich-katholischen Inspirationslehre, welche die biblischen Schriften „nach dem Diktat des heiligen Geistes" entstanden sein läßt. Dieses Gift muß ganz heraus, eher kann das Reich Gottes nicht wieder gedeihen und zunehmen.

Digitized by Google

können nicht warten, und ob wir es auch könnten, so brauchen wir es doch nicht.

Folgt aus dem Erörterten, daß der Glaube an die übernatürliche Geburt Jesu überhaupt keine Berechtigung hat? Durchaus nicht. Es hieße die Grenze zwischen den Gebieten logischer Ueberzeugung und religiösen Glaubens widerrechtlich überschreiten, wollte man eine solche Behauptung aufstellen. Es handelt sich hier um etwas Aehnliches, wie bei der Auferstehung Christi. Was mit den Mitteln wissenschaftlicher Erkenntniß klar und unwiderleglich dargethan werden kann, ist die Thatsache, daß Jesu Jünger an die Auferstehung des Herrn geglaubt haben, daß sie überzeugt gewesen sind, seinen verklärten Leib geschaut und mit dem Auferstandenen verkehrt zu haben. Darüber hinaus hört das Gebiet der Geschichte auf, und die Region des Glaubens beginnt. Bis an die oben bezeichnete Schwelle kann der christliche Forscher jeden geschulten und unbefangenen Geist führen, zum Eintritt in sein innerstes Heiligthum kann er ihn aber nicht zwingen. Die Thatsache selbst kann dem Zweifelnden auch durch hundert Zeugen nicht bewiesen werden, und für den, der da glaubt, ist sie von Zeugen allein nicht abhängig.

Ebenso ist es mit der jungfräulichen Geburt Jesu, nur nach einer anderen Richtung hin. Wenn die Menschen, welche an der Entstehung unserer Evangelien betheiligt waren, denselben Gesetzen der Logik in Sprache und Denken unterworfen gewesen sind wie wir — dann ist es klar und wird früher oder später anerkannt werden: Das Material, aus dem die Verfasser des heutigen Matthäus- und Lukasevangeliums ihre Schriften aufbauten, setzt bei weitem zum größten Theil die natürliche Geburt Jesu voraus; also hat unter den ältesten Christen die Ueberzeugung bestanden, daß er der Sohn Josephs und der Maria war. Weiter mitzugehen kann Niemand gezwungen werden; und die Frage nach der Thatsächlichkeit — ob natürlich oder übernatürlich — ist damit an sich noch nicht entschieden. Wenn jemand sagen will, zwischen zwei Anschauungen wie hier, entscheide das Früher oder Später nicht über das Richtig oder Unrichtig, es könne die Jungfräulichkeit der Geburt auch dann das Wahre sein, wenn die Auffassung, die sie vertritt, im Neuen Testament die jüngere, spätere ist, und wenn et als Kriterium der Wahrheit nur sein religiöses Bedürfniß anerkennt — so läßt sich dagegen nichts einwenden. Hier handelt es sich um Uebernatürliches und solches kann kein Mensch weder zu glauben noch nichtzuglauben gezwungen werden. Von der Ueberzeugung,

Digitized by Google

daß Paulus und Petrus den Herrn für den Sohn Davids durch Joseph gehalten haben zu dem Glauben, daß er es auch gewesen ist, giebt es kein Hinüberzwingen durch logische Beweisgründe.

Dies anzuerkennen fordert die Billigkeit, ja mehr noch, es ist Gebot der Nothwendigkeit. Aber nun auf der anderen Seite. Welch eine Gewaltsamkeit ist es, solche Menschen zum Bekenntniß eines Dogmas als Eckstein der christlichen Religion zwingen zu wollen, die überzeugt sind, daß sie erkannt haben: die Lehre, um die es sich handelt, ist keineswegs von jeher ein allgemeinchristliches Gut gewesen und aus den ältesten Generationen derer, die in Jesus Christus ihr Heil gefunden haben, sind nur Zeugnisse dafür übrig geblieben, daß sie nichts von diesem „Eckstein" wußten! Auf das Zeugniß derer hin, die da geglaubt haben, daß der Auferstandene sich ihnen gezeigt hat, hält eine Welt seit bald zweitausend Jahren den Glauben an die Auferstehung Christi fest — soll es da wohl verwehrt sein, daraufhin, daß die alten Christen es nicht anders gewußt haben, zu glauben, daß Jesus von Nazareth Josephs des Zimmermanns Sohn gewesen ist? „Jesus Christus unser Herr, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, nach dem Geist" — dies Bekenntniß des Paulus, haben wir gesehen, ist so und nicht anders zu verstehen; dafür zeugen die Genealogieen des Davididen Joseph, dafür zeugt das Staunen von „Vater und Mutter" über die Weissagung Simeons, ihr „Nichtverstehen" beim Wort des zwölfjährigen Knaben, dafür zeugt der Unglaube der Seinen, die sich das Wort zuzogen: „wer ist meine Mutter und mein Bruder?" — weil sie ihm nicht glaubten, sondern sagten: „Er ist von Sinnen."

Wahrlich, wir reden nicht, weil wir kein Zutrauen zu unserer Sache hätten, sondern damit es Friede werde. Das sei ferne, von den Gegnern denken zu wollen, daß sie unehrlich handelten. Sie glauben sicher, wenn sie uns verdammen und vom Dienste am Worte Gottes ausschließen, sie thun Gott einen Dienst daran. Als ob Gott unserer Dienste bedürfte! Gamaliel sprach im hohen Rathe, als seine Kollegen eine Christenverfolgung in Szene setzen wollten: „Laßt ab von diesen Menschen und laßt sie fahren. Ist der Rath oder das Wort aus den Menschen, so wird es untergehen, ist es aber von Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen." Wir sind keine Apostel, und die Orthodoxen, wenn sie auch auf Moses

Digitized by Google

Stuhl sitzen, sind keine Schriftgelehrten und Pharisäer, aber wir wollten es doch wohl zufrieden sein, wenn man uns nach jenen Worten behandelte, und wir getrauen uns, nicht erfunden zu werden als die wider Gott streiten wollen.

Um was handelt es sich denn im Streit um das Apostolikum? Etwa darum, mit der Waffe der Textkritik in der Faust auf die Gemeinden loszugehen und unter ihnen das Märlein von der jungfräulichen Geburt abzuthun? Gewiß nicht, und so oft es gesagt ist, sei es nochmals gesagt: darum handelt es sich, daß einer, der erkannt hat, der Herr ist in Wahrheit Davids Sohn gewesen nach dem Fleisch, aber kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist — daß ein solcher auch die Hand an den Pflug legen darf, daß er schaffe mit seinen Kräften etwas Gutes zum Reiche Gottes.

Der Prediger wird sich hüten mit seiner persönlichen Ueberzeugung in Sachen der jungfräulichen Geburt auch nur einem dieser Kleinen in der Gemeinde ein Aergerniß zu geben — hängt doch hieran nichts für ihr oder sein Christenthum Wesentliches — und der Religionslehrer wird sich ebenso hüten, in junge unreife Gemüther Verwirrung zu bringen. Sie werden beide die Frage nicht anfassen, aber sie werden ihr Gewissen in der Wahrheit unbefleckt erhalten.

Soll das nicht sein? Wohl, die Wahrheit kann warten und sie bedarf nicht, daß ihr jemand diene. Aber wer sie hat warten lassen, der hat noch stets in der Folge gewünscht, er hätte ihr bei Zeiten aufgethan. Sie ist wie jene Sibylle: jedesmal wenn sie anklopft, fordert sie dasselbe und bietet weniger. Wer aber Augen hat zu sehen, der sieht, daß sie schließlich Alles gefordert und nichts gegeben hat, wenn man sie auch zum letzten Male abwies. Christus aber, unser Herr und Meister, hat nicht gesagt: „Ich bin die Gewohnheit", sondern er hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit" — und die nächste Generation wird vielleicht die Frage schärfer stellen, was in unserer Kirche aus der Wahrheit ist, und was aus der Gewohnheit.

Wer von uns könnte wohl leichten Herzens fordern, daß im Gebrauche des Apostolikums Freiheit gegeben werden möge! Es ist offenbar, daß gewisse Leute nur darauf warten, um dann in Jubel auszubrechen über den „Fall" des ältesten Glaubensbekenntnisses der Christenheit — sie wissen wohl, was sie davon erhoffen. Sie sind Feinde des Christenthums und würden mit Eifer alles ausbeuten, was ihnen eine „Zerbröckelung" seines Bestandes zu bedeuten schiene.

Digitized by Google

Andere giebt es, eine Art von Menschen, denen die Religion etwas wie ein Rechenexempel ist, das möglichst wenig irrationale Größen haben darf — auch diese lieben das Apostolikum nicht, und es ist ganz richtig, daß hier der Widerspruch nichts anderes bedeutet, als das Streben nach Herabsetzung des Mindestmaßes an Religion für den sogenannten anständigen Menschen. Am gefährlichsten aber, weil am schwersten zu fassen und bloszustellen ist diejenige Richtung innerhalb unseres kirchlichen Liberalismus, welche zwar die Religion überhaupt und das Christenthum nicht missen möchte, aber sie wollen es nicht deshalb bewahren, weil ihre Seele nach Frieden mit Gott begehrt und sie anders keinen finden, sondern es ist ihnen eine liebgewordene Gewohnheit, ein bedeutsames geschichtlich mit unserem ganzen Leben eng verwachsenes und verwobenes Stück Kultur, das man nicht ohne schmerzhafte Gewaltsamkeit aus unserem ganzen Organismus entfernen kann. Sein Verschwinden würde eine Lücke hinterlassen, die für unser staatliches und gesellschaftliches Leben etwas Unangenehmes, ja eine ernsthafte Verlegenheit bedeutete; vielleicht wäre es sogar unersetzlich als bergendes Gefäß einer die im Besitz Befindlichen schützenden Moral. Diese Leute, die so denken, die haben auch unter den Männern der theologischen Wissenschaft und noch mehr unter den praktischen Geistlichen mehr oder weniger entschiedene Vertreter. Sie und alle die vorher Genannten möchten los sein vom Apostolikum, möchten es aus Gründen, die nicht vor einem christlichen Gewissen bestehen können — und doch fordern auch wir Freiheit im Gebrauche des Symbols, wohl wissend, in welcher Gesellschaft wir uns damit befinden.

Warum thun wir das? Weil es sein muß. Keine, auch nicht die stärkste Anstrengung des Willens vermag aus einem erkannten Irrthum fernerhin religiöse Nahrung zu ziehen. Das ist das Eine: weil wir erkannt haben, das Apostolikum drückt in der Frage der jungfräulichen Geburt nicht den Inhalt des Glaubens der ältesten Christen aus,*) darum können wir es nicht als die Norm unseres Glaubens ansehen. Aber noch eine andere Erwägung giebt schließlich den Ausschlag: das Apostolikum als Zwangsverpflichtung besorgt die Geschäfte der Nichtchristen und Feinde des Christenthums. Wäre es denkbar, daß der Bestand

*) Abgesehen von anderen Gründen, die aus der inneren Natur des ganzen Bekenntnisses folgen.

Digitized by Google

des Christenthums überhaupt je in Frage kommt, so würde das geschehen, wenn auf die Dauer zur Bestimmung seines Inhalts irgendwelche Reflexion schließlich für maßgebender erklärt werden sollte, als die Geschichte. Die geschichtliche Auffassung des Neuen Testaments erachten wir als die Grundbedingung dafür, daß die christliche Religion uns überhaupt erhalten bleibt — und weil dem so ist, darum ist jeder Zweifel an dem endlichen allgemeinen Durchbruch dieser Auffassung für uns ausgeschlossen.

Wir stellen uns den Schriften der ersten christlichen Generation frei, ganz frei, und doch wieder im Geiste gebunden gegenüber, denn sie sind zwar Menschenwerk, aber sie zeugen von Gottes Werk. Damit werden sie nicht ihres Werthes als die einzige Quelle christlicher Religion beraubt, sondern nur so können wir in die Tiefen unseres geschichtlich gewordenen Glaubens dringen und in ihm wirklich als Menschen von heute leben und athmen.

Die Erörterung über die jungfräuliche Geburt im Neuen Testament hat gezeigt, daß die Anschauung der Orthodoxen von ihr und dem ganzen Symbol widergeschichtlich ist, und damit ist sie gerichtet. Man mag und soll das Apostolikum schätzen, ehren und gebrauchen, wie man es verantworten will und kann; mit dem Augenblicke aber, wo es mehr sein soll, als ein Zeugniß der alten Christenheit von ihrem Glauben, wo es uns das Gewissen binden soll, mit dem Augenblicke wächst an seiner Schwäche die Stärke der Feinde unseres Glaubens riesengroß. Dann ist diese Formel ein schlimmeres Werkzeug des Antichristen, als der Mensch, der sich zu Rom auf Gottes Stuhl gesetzt hat.

Und weiter: Ist denn den Rechtgläubigen nie der Gedanke gekommen, daß sie mit ihrem Zwange von ihrem Standpunkt aus eine Prämie auf gebrochene Gewissen setzen? Thut nicht solches auch jene Kirche, die wir verachten, weil sie Seelen mit zeitlichem Gewinn an sich locken will? Freilich, die Orthodoxen wollen mit ihrem Symbolzwange gewiß keine Proselyten machen, aber kommt es in der Wirkung nicht doch darauf hinaus? Wahrlich, sie werden ihren Zweck nicht erreichen: die lebendigen Geister wollen sie austreiben und die todten Geister der Negation werden sie darum nicht los werden. Die Negation schafft keine Märtyrer, sondern fügt sich achselzuckend der Gewalt; so werden jene gekenntzeichneten Liberalen großentheils die Anerkennung des Apostolikums als den Preis betrachten, den sie für ihre Existenz zu zahlen haben. Sie

Digitized by Google

wissen es nur zu gut, daß sie es nicht zum Aeußersten kommen lassen dürfen, denn sie sind Offiziere ohne Soldaten. Für positive Zwecke vermag der religiöse Liberalismus kein Feuer anzufachen, das brennt: wollten die Wortführer eine Aktion einleiten, die ihren Gemeinden wirkliche Schaffensarbeit, Mühe und Opfer auferlegt, so würden sie sich bald allein sehen. Die Ausstoßung dieser Elemente wäre — vielleicht — schon heute ein Gewinn für das Christenthum; will man sie aber mit dem Apostolikum aussperren, so wird alles Andere eher erreicht werden, als der Zweck.

Jetzt ist durch die letzte Entscheidung eine solche Lage geschaffen, daß die „Vertheidiger des Bekenntnisses" meinen, sie hätten gerade noch seinen bindenden, verpflichtenden Charakter gewahrt, die Anderen aber haben das Gefühl, sie hätten gerade noch so viel Freiheit im Gebrauch des Symbols erreicht, daß sie es nicht unbedingt als das ansehen müssen, wofür es die Orthodoxen gehalten wissen wollen. Es kann nur der Ueberzeugung und dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen werden, wie er sich in dieser Frage stellen zu dürfen oder zu müssen glaubt. Einen Fortschritt, wenn auch einen geringen, vielleicht zu geringen, bedeutet die jüngste Entscheidung; eine gewisse Erweichung gegen den bisherigen Zustand ist eingetreten. Daß es dabei auf lange hinaus sein Bewenden haben wird, ist nicht sehr glaublich; eines aber ist sicher: Was nicht zusammen gehört, wird auf die Dauer nicht zusammen bleiben und was zu einander gehört, wird zu einander kommen. In der Ueberzeugung, daß die Religion das Höchste im menschlichen Leben ist, stehen uns die Orthodoxen nahe, viel näher, als die auchchristlichen Liberalen. Von diesen müssen wir uns trennen, so oder so, von den verständigen Leuten, die da sehen müssen, wie sies treiben, wo sie bleiben — und so Gott will, mag die Trennung wohl bald offenbar werden. Sie wird es, wenn das kommen wird, was der Herr uns bald, recht bald gewähren wolle: daß die da weiche Kleider tragen wollen, in der Könige Häusern bleiben mögen, der aber, welcher dem geringsten unter den Brüdern Jesu Christi nicht thun will, wie dem Herrn selber, sich auch nicht nach ihm nennen darf. Wer kann von sich sagen, daß er vollkommen sei oder der Vollkommenheit nahe? Niemand ist gut, denn der einige Gott; was aber dem Menschen gegeben ist zu erfassen — die Wahrheit, der soll und muß er folgen. Wir folgen der Einsicht, unter die uns Vernunft und Gewissen als unter die Wahrheit zwingen; wir wissen, woher wir sind und wo wir bleiben; wir wissen, daß uns die Zukunft der christlichen

Digitized by Google

Religion gehört. Christus ist die Wahrheit — sind wir also unter der Wahrheit, so sind wir allewege unter ihm, auch in dieser unserer Sache. Wer will dann dagegen bestehen, wie sehr er auch darum sorge? — mag er selbst wähnen, er eifere um Gott!

Darum nicht aus Furcht, sondern weil ein guter Friede besser bleibt, als ein guter Streit, ist dies Alles gesagt. Wir sehen, daß die Männer, die im Regimente sitzen, die Kirche vor Zwietracht bewahren wollen, und wir vertrauen darauf, daß sie es können. Denen aber, die da anders wollen und lehren die Leute also, sei es gesagt: Die Menschwerdung Gottes in dem Sohne der Maria ist ein Geheimniß des Glaubens, mit, so gut wie ohne Geburt aus der Jungfrau. Daß Gott nicht anders habe zu uns kommen können, als wie sichs einer oder der andere Darsteller des Evangeliums in der alten Christenheit gedacht, und darnach die Orthodoxen von heute, das zu sagen ist Vermessenheit. Und noch ein Wort an die, welche wider uns beten „Erlöse uns von dem Uebel": Getraut ihr euch, jeden Platz am Dienste des Evangeliums so zu besetzen, daß der Beste unter denen, die Jesum für den Sohn Josephs halten, noch nicht gut genug sei, daß er dem Geringsten unter denen das Wasser reicht, die an das „Geboren von der Jungfrau" glauben? Dürft ihr das, so wollen wir schweigen. Und sagt jemand ja, so nehme er sich zur Antwort: Es werden nicht Alle, die das „Herr, Herr" des Apostolikums hersagen, das Brod essen im Reiche Gottes, sondern die den Willen thun des Vaters unseres Herrn Jesu Christi im Himmel.

Druck von J. S. Preuß, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.

Digitized by Google

In den

‚Preußischen Jahrbüchern'

erschienen seit Januar 1893 folgende Aufsätze theologischen, kirchenhistorischen, kirchenpolitischen, kirchenrechtlichen und verwandten Inhalts:

D. Adolf Harnack, o. Prof. d. Theologie a. d. Univ. Berlin, **Die neu entdeckten Bruchstücke des Petrusevangeliums und der Petrusapokalypse.** Januarheft 1893.

Dr. Adolf Wach, o. Prof. a. d. Univ. Leipzig, **Die Beschimpfung von Religionsgesellschaften.** Januarheft 1893.

Dr. Paul Irgen. Die russische Kirche. Februarheft 1893.

Dr. Karl Köhler, Ober-Konsistorial-Rath a. D. in Darmstadt, **Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands in ihrer geschichtlichen Entwickelung.** Dezemberheft 1893.

Civis, Ein katholisches Kloster. Aus Hohenzollern. Januarheft 1894.

Dr. Wilhelm Dilthey, Geh.-Reg.-Rath, o. Professor a. d. Univ. Berlin, **Die Glaubenslehre der Reformatoren.** Januarheft 1894.

Dr. Friedrich Nitzsch, Professor der Theologie a. d. Univ. Kiel, **Die romantische Schule und ihre Einwirkung auf die Wissenschaften, namentlich die Theologie.** Februarheft 1894.

Graf Paul v. Hoensbroech. Die Parität im Preußischen Staate. Maiheft 1894.

—„— **Mein Austritt aus dem Jesuitenorden.** Maiheft 1893.

—„— **Moderner Jesuitismus.** Novemberheft 1893.

D. Adolf Harnack, o. Prof. d. Theologie a. d. Univ. Berlin, **Die evangelisch-soziale Aufgabe im Lichte der Geschichte der Kirche.** Juniheft 1894.

Konsistorialrath **Balan, Der Einfluß des juristischen Elements in den Behörden der preußischen Landeskirchen.** Juliheft 1894.

Cajus, Die Akademie zu Münster und ihr katholischer Charakter. Augustheft 1894.

D. Adolf Harnack, o. Professor d. Theologie a. d. Univ. Berlin, **Das Testament Leos XIII.** Augustheft 1894.

Dr. Karl Budde, Was ist das Hohelied? Oktoberheft 1894.

Alius, Ultramontane Leistungen. Dezemberheft 1894.

Jedes Heft der „Preußischen Jahrbücher" ist einzeln für 2 Mk. 50 Pf. durch alle Buchhandlungen, wie durch die Verlagsbuchhandlung von Hermann Walther in Berlin W., zu beziehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google